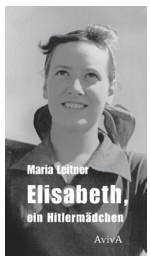




Katastrophales Klima • Dieses Buch ist für alle geschrieben, die beim Thema Klimawandel zwar nicht absichtlich weghören, sich aber auch noch nie länger damit beschäftigt haben. „No-Logo“-Autorin Naomi Klein erklärt faktisch fundiert und mitreißend, warum unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem das Klima zerstört – und zwar grundsätzlich.

Ja, „Die Entscheidung“ ist alarmistisch, denn das Buch zeichnet eine sehr düstere Zukunft für uns Menschen, falls wir es nicht schaffen, jetzt die Weichen für einen nachhaltigen und gerechten Lebensstil global zu installieren. Ihre Rezepte für einen raschen Wandel sind unter anderem der Wieder-Neuaufbau des kaputtgesparten öffentlichen Sektors, mehr direkte Demokratie, eine Aufkündigung der globalen Wirtschaftsabkommen und die Regionalisierung unserer Lebensmittel-Bedürfnisse. Kleins Analyse ist zwar, gerade was den öffentlichen Sektor betrifft, stark von den Verhältnissen in den USA geprägt; doch sie führt auch zahlreiche Beispiele aus Europa an, wo Bürger_inneninitiativen gegen die Privatisierung ihrer Grundversorgung etwa im Energiebereich aktiv wurden und so selbst zur Energiewende beitrugen. Ein Buch, das aufrüttelt, aber auch Mut macht, die Klimakatastrophe als Chance zu begreifen. *Ina Freudenschuß*

Naomi Klein: Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima
Fischer Verlag 2015, 27,80 Euro



Hitlermädchen • „Wie gut, dass Sie ein Hitlermädchen sind, ich glaube, ich hätte Sie sonst gar nicht angesprochen.“ – „Und ich hätte Ihnen vielleicht gar nicht geantwortet, wenn Sie nicht ein SA-Mann wären.“ So beginnt die Liebesgeschichte von Elisabeth, einer jungen Berliner Schuhverkäuferin, mit Erwin, dem SA-Mann, im 1937 erschienenen Roman von Maria Leitner.

Maria Leitner, geboren 1892, wurde in den 1920er-Jahren in Deutschland zu einer der bekanntesten sozialkritischen Journalistinnen. Ihre Themen kreisten um die Rechte der ArbeiterInnen und Frauen. Und sie gehörte zu jenen, die frühzeitig vor den Nazis warnten. 1933 sah sie sich nach der Machtübernahme zur Emigration gezwungen. 1935/36 reiste sie, allen Gefahren trotzend, mehrmals heimlich nach Deutschland zurück, sammelte Informationen und Eindrücke für Reportagen und den Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ – Texte, die damals in französischen Zeitungen gedruckt und nun, nachdem

Leitner und ihr Werk beinahe in Vergessenheit geraten waren, vom Berliner Aviva-Verlag frisch editiert wieder veröffentlicht wurden. Die Reportagen und v. a. der Roman sollten den Widerstand gegen die Nazis unterstützen. Die Autorin wollte mit dem Buch auch einen Gegenentwurf zum typisch nationalsozialistischen Jungmädchenkitsch, wie etwa dem Roman „Ulla, ein Hitlermädchen“, vorlegen. Heute gelesen, geben die (ganz hervorragend geschriebenen) Texte einen tiefen Einblick in den Alltag des frühen Nazi-Deutschland. „Immer nur suche ich das Glück“, lässt Leitner das „Hitlermädchen“ Elisabeth am Ende des Romans sagen. Maria Leitner erlebte die Befreiung von den Nazis nicht mehr, sie starb 1942 in Marseille. *Sylvia Köchl*
Maria Leitner: Elisabeth, ein Hitlermädchen. Ein Roman und Reportagen (1934–1939)
Aviva 2014, 20,50 Euro



Zeichen setzen • Was bedeutet es, als Schwarze Person oder Person of Color an der Universität zu studieren und eine akademische Karriere anzustreben? Emily Ngubia Kuria, Neurowissenschaftlerin an der Humboldt-Uni in Berlin und antirassistische Aktivistin, befragte Schwarze und PoC-Studierende zu deren Erfahrungen. Den Großteil der Interviews verarbeitete Kuria zu Erzählungen, die u. a. mit theoretischen Reflexionen zu Themen wie „Whiteness“, „Othering“ und „Rassismus in der Wissenschaft“ ergänzt wurden. Die Beiträge zeigen vor allem eines: wie ungleich die Machtverteilung an (nicht nur) deutschen Hochschulen ist. Denn Rassismus und koloniale Kontinuitäten gehören auch hier zum Alltag – seien es etwa die Hürden für Drittstaatsangehörige bei der Zulassung, der Gebrauch rassistischer Sprache in Lehrveranstaltungen, die Abwesenheit von PoC in Entscheidungspositionen oder die fehlende kritische Auseinandersetzung mit dem weißen Wissenskanon. Auch in diesem Sinne sei das Buch „eine Replik an all die weißen Machthabenden in Hochschulen, die überrascht sind, dass es Rassismus in ihren Institutionen geben soll und behaupten, dass sie nichts davon gewusst hätten“, wie Kuria festhält. Dokumentiert werden im Band nicht nur Diskriminierungen und Ausschlüsse, sondern auch Strategien, sich aus der Ohnmacht bzw. Isolierung zu befreien und gemeinsam gegen Rassismus zu aufzutreten. Ein Buch, das inspiriert und Mut macht. Und auch weiße Studierende können daraus lernen: Nicht gegen Rassismus zu

agieren und zu schweigen, bedeutet letztlich, selbst rassistisch zu handeln. *Vina Yun*
Emily Ngubia Kuria: eingeschrieben. Zeichen setzen gegen Rassismus an deutschen Hochschulen
w_orten & meer 2015, 15,40 Euro



Westberlin feminin • Den schönen Untertitel „Das Beste, was von der 68er Bewegung blieb“ trägt ein Band mit persönlichen Erinnerungen, der gleichermaßen Kulturgeschichte ist: Cristina Perincioli berichtet am Beispiel Berlins von den Jahren 1968–1974, als die autonome Frauenbewegung sich formierte und Hunderte Projekte und Initiativen im deutschsprachigen Raum entstanden.

Die 1946 geborene Autorin erzählt aber nicht nur von ihrer persönlichen Erfahrung – u. a. als Studierende an der Deutschen Film- und Fernsehakademie, als Mitbegründerin des Berliner Frauenzentrums, des Frauennotrufs und als Pionierin des lesbischen Films –, sondern sie macht auch zahlreiche Dokumente zugänglich. Mit rund dreißig Mitstreiterinnen hat sie Interviews geführt, darunter Helke Sander und Frigga Haug. Grabenkämpfe zwischen linken Frauen werden dabei nicht ausgespart. Ein besonderer Schwerpunkt liegt für sie auf der Bedeutung

Werbetext

Alle sind anders

ChickLit empfiehlt

Jill ist neu im Kindergarten. Dass Jill weder Mädchen noch Junge oder vielleicht beides ist verwirrt die anderen Kinder. Es kann doch nicht so schwer sein, das festzustellen! Die Kinder sprechen darüber, was typisch für Mädchen und Jungen ist und entdecken, dass sie alle ein wenig anders sind.

Das Kinderbuch zur Intersexualität nähert sich dem Thema über Fragen, die Kinder stellen und ist eine Bereicherung für jedes (Kinder-) Buchregal.



Ursula Rosen: Jill ist anders.
Salmo Verlag 2015.
Ab 3 Jahren. 9,60 Euro

ChickLit

feministische Unterhaltung.

Buchhandlung - Kleeblattgasse 7 - 1010 Wien - Tel: +43-(0)1-533 91 64
E-Mail: buchhandlung@chicklit.at Infos unter: www.chicklit.at

der Lesbenbewegung als Motor feministischer Kämpfe, die ihrer Meinung nach nicht unterschätzt werden sollte.

Über achtzig Fotos und kommentierte Originalquellen ermöglichen einen anschaulichen feministischen Einblick in die linke Szene der alternativen „Insel“ Westberlin.

Unter <http://feministberlin1968ff.de> ist das Buch mit Quellen auch auf Englisch abrufbar. *Fiona Sara Schmidt*

Cristina Perincioli: Berlin wird feministisch. Das Beste, was von der 68er Bewegung blieb Querverlag 2015, 25,60 Euro



Die perfekte Welle • Sie liebt ihn, der eine SIE sein will, aber eine Braut ist, die sich (noch) nicht traut. Karin Ricks zehnter Roman „Venuswelle“ surft auf des Meeres und der Liebe Wellen. Diesmal steht ein Mann im

Zentrum des Begehrens: Steve, ein DJ aus Blackpool, pendelt zwischen Pubs, Windsurfing und Chillen. Sein Geheimnis: Er träumt davon, die Welt als dunkelhaarige Diva Cindy zu erobern. Als er sich in die bisexuelle Fotografin Nina verliebt, beginnen die beiden ein aufwiegelndes Spiel um Identitäten und Begehrlichkeiten. Was zählt, ist der Moment.

Diese Amour fou findet auf der Atlantik-Insel Caldera ideale Bedingungen vor: „Das Wasser zieht sich vor dem Ufer ins Meer zurück wie eine riesige Zunge, die mit einem Schnalzer über die Oberfläche der Haut leckt und dann wieder weg ist.“ Tradierte Geschlechternormen lösen sich auf, die eigenen Körpergrenzen werden abgestreift: sich verstecken, sich entdecken.

Wie immer bei Karin Rick ist Sexualität ein mäanderndes Fluidum, das mal hierhin, mal dorthin schwappt. Ist allerdings die Magie des Moments vorbei, dann verebbt die Begierde. Ist Ekstase nur ein Phantasma, das Zeit und Ort geschuldet ist? Die waghalsige Transgender-Lovestory ist eine Parabel auf die Freiheit und ideale Sommerlektüre. *Sabine Perthold*

Karin Rick: Venuswelle Verlag Claudia Gehrke 2015, 10,90 Euro



Lernen im Widerstand • Wie Selbstveränderung und gesellschaftliche Veränderung als revolutionäre Praxis zusammengedacht werden müssen, zeigt uns Frigga Haug auf höchst anspruchsvolle

Weise in ihrem neuen Buch. In „Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus“ wird nicht nur die Bildungsgeschichte eines

theoretischen Begriffs erläutert, sondern auch autobiografisch die Entwicklung einer Frau geschildert, die Selbstreflexion und Kritik als notwendigen Bestandteil der Emanzipation ernst nimmt. Auf über 300 Seiten legt die Pionierin des deutschsprachigen marxistischen Feminismus eine Reise zurück, die auch uns helfen soll, voranzukommen: Frühere Texte und Debatten werden neu kommentiert, Erkenntnisprozesse aufgerollt und Begriffsentwicklungen nachgezeichnet. Haug beschreibt ihren intellektuellen Werdegang entlang von Meilensteinen der feministischen Theorie, etwa der „Opfer/Täter Debatte“, dem Konzept der Erinnerungsarbeit oder der Erkenntnis, dass Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse zu begreifen sind. Daran anschließend stellt sie konkrete gesellschaftliche Veränderungsvorschläge wie ihre „Vier-in-einem-Perspektive“ vor und belebt Entwürfe jenseits kapitalistischer Vergesellschaftung. Schließlich ist das Buch auch als Aufruf zu lesen, nicht länger „Zement in den Verhältnissen“ zu sein, sondern aktiv einzugreifen und Herrschaftsknoten im alltäglichen Widerstand zu lockern. *Marlene Radl*

Frigga Haug: Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus Argument 2015, 24,70 Euro

Die Wettsängerinnen

bonustrack: Squalloscope

Es gibt einen ganzen Haufen Dinge, die ich in Artikeln über Musik nicht lesen will: Faktenfehler und Phrasendrescherei. „Bezaubernd“, „elfenhaft“ und „wunderschön“ als einzige Adjektive für muskischaffende Frauen. Was mir außerdem auf den Arsch geht, sind Vergleiche mit anderer Musik. Vergleiche aus Faulheit, Vergleiche aus Einfallslosigkeit, und vor allem Vergleiche, bei denen Musikerinnen ausschließlich mit anderen Musikerinnen verglichen werden.

Denn Wettbewerbe waren mir schon immer äußerst zuwider. Kurz bin ich der Illusion erlegen, dass ich diesem ständigen elendigen Wettbewerbsdenken durch mein Bedürfnis, Musik zu machen und dabei Musik zu teilen statt um die Wette zu singen, entwischt sei. Bald merkte ich, dass mich über Musik schreibende Menschen in ein Konkurrenzverhältnis gesetzt hatten, in dem ich mich davor nie sah. Eines Morgens wachte ich also aus unruhigen Träumen auf und fand mich in einer Schublade. Sie war eigentlich nicht so wahnsinnig

klein, aber die Anzahl der in dieser Schublade sitzenden Menschen verursachte Panik. In solchen Genreschubladen mit Platzmangel, außen nur mit „Frauen“ beschriftet, fängt man schnell an, mit Ellenbogen zu kommunizieren. Als ob man zwischen sich selbst und jeder anderen entscheiden müsste. So ein Unsinn.

Kürzlich habe ich versucht, aus meinem Leben zu schmeißen, was mich stresst. Ich habe mich zurückgelehnt und tagelang nur Musik meiner Schubladenkolleginnen angehört, ohne dabei auch nur für einen Moment lang zu denken, wir stünden im Wettbewerb zueinander. Und die Schublade wurde zur Schatzkiste, ich habe gekramt und gewühlt, gelacht und geschneift und gejauchzt und gejubelt, mitgesungen und geklatscht. Ellenbogen sind ab jetzt nur noch zum Einhaken da. Weil genug Platz für uns alle ist und Schubladen erbärmliche Orte sind, um Menschen aufzubewahren. ●

Anna Kohlweis öffnete soeben die nächstbeste Schublade in Reichweite, fand AA-Batterien und eine Taschenlampe, aber keine Frauen.

Illustration: Anna Kohlweis, www.annakohlweis.com

